

Menschengruppen bedürfen neuer kulturanalytischer Differenzierungen, und ebenso, so die Kritik von Aihwa Oong an Appadurais Theorie der globalen Flows, einer Resituierung innerhalb der sie durchdringenden Machtrelationen¹⁸. Tourist_innen, Künstler_innen und global Berufstätige sind in der Regel freiwillig unterwegs und haben die Möglichkeit, an vielen Orten zuhause zu sein, sie sind optional multilokal. Sie – so Péter Niedermüller – produzieren und konsumieren gleichzeitig Globalität: »Sie betrachten die globale Welt und ihre ›exotischen‹ Kulturen gleichsam als Buch, in dem man blättern und schmökern und das man – sei es aus Langeweile, sei es aus Bedrohung – auch einfach wieder schließen kann.«¹⁹ Anders sieht dies bei Migrant_innen aus, die als Flüchtlinge, Gastarbeitende oder Exilant_innen aufgrund der Unerträglichkeit der Existenzbedingungen aus dem Geburtsland wegziehen. Diese Gruppen müssen kognitiv und theoretisch grundsätzlich unterschieden werden, auch wenn ihnen gemeinsam ist, dass sie »Nomaden mit mehreren temporären Wohnsitzen« sind²⁰. Die einen kommen, um weiterzuziehen, die anderen kommen, um zu bleiben. Beide Gruppen verfügen über unterschiedliche Ressourcenzugänge, eigene Netzwerke, Abhängigkeiten, Kommunikationsstrukturen, Kulturformen und Lebensweisen. Zwar haben die festen Klassenstrukturen und Kolonialverhältnisse der Moderne sowie die deutlichen Disparitäten zwischen traditionelleren und moderneren Lebensformen auf unterschiedlichen Ebenen Demokratisierungen und Öffnungen erfahren, aber sie sind nicht obsolet geworden und wirken nach in neuen sozialen Polarisierungen und geschlechtsspezifischen Ungleichheitsrelationen. Insbesondere in der Stadt treten sie zutage. Hier, so Niedermüller 1998, bilden sich (weltweit) neue soziale »Unterklassen« heraus und es entstehen neue Ungleichzeigkeiten.²¹

Raumrelativierungen durch Ortspolyzentrik und Multilokalität

Die relative Ortsungebundenheit, die durch Mobilitätsangebote entsteht, wurde und wird von der pessimistischen Kulturkritik als wachsende Beziehungslosigkeit gedeutet. Die Menschen, so heisst es, fühlten sich ihren sozialen Nahräumen nicht mehr verpflichtet. Orte würden zunehmend

¹⁸ A. Oong: Staatsbürgerschaften, S. 11.

¹⁹ P. Niedermüller: Stadt, Kultur(en) und Macht, S. 286.

²⁰ Ebd.

²¹ Vgl. ebd., S. 282f.

bedeutungslos für sie. Nachbarschaften und andere soziale Bande, die im städtischen Kontext Kennzeichen von Urbanität sind, lockerten sich oder lösten sich gar auf. Mobile Menschen, so die Befürchtung, würden bindungsloser als Sesshafte und damit zu unzuverlässigen Staatsbürger_innen.

Zahlreiche ethnographische Studien relativieren diese Annahme einer Auflösung der »Loyalität gegenüber Orten«²². Sie verweisen darauf, dass die Menschen es in der Spätmoderne gelernt haben, mit der Existenz von mehreren Bezugsorten und damit mit der Gleichzeitigkeit von Ortsbezügen in ihrem Alltagsleben umzugehen und die Vielörtigkeit zu einer Optimierung der Alltagsorganisation zu nutzen.²³ Der Phänomenologe Bernhard Waldenfels spricht von einer Polyzentrik von Orten: Verschiedene »Hiers« überlagerten sich in unserem Leben²⁴, während der Soziologe Ulrich Beck mit dem Begriff der »Ortspolygamie« die affektive Ortsbeziehung betont und damit unterstreicht, dass sich Mehrörtigkeit nicht polarisierend denken lässt, etwa im Sinne von loyal-nicht loyal.²⁵ Aus empirisch-kulturanalytischer Perspektive hatte ich diese Kulturkompetenz in unterschiedlichen Zusammenhängen als Multilokalität beschrieben und als Lebensweise definiert.²⁶ Sie betrifft immer mehr Menschen der Gegenwart und lässt sich empirisch zutreffender als eine Strategie der Verortung denn als Symptom von Entwurzelung lesen.²⁷ Alternierende Wohnungen gibt es nicht nur im sozialen Feld der privilegierten Lebensweisen, sondern in einem breiten Bevölkerungsspektrum. Sie gewährleisten Stabilität in der Bewegung und

22 Vgl. Ina Merkel: Außerhalb von Mittendrin. In: Zeitschrift für Volkskunde 98. Jg. (2002), S. 229-256, hier: S. 238.

23 Vgl. unter anderem Asta Vonderau: Geographie sozialer Beziehungen. Ortserfahrungen in der mobilen Welt. Münster unter anderem 2003; Nicola Hilti: Lebenswelten multilokal Wohnender. Eine Betrachtung des Spannungsfeldes von Bewegung und Verankerung. Berlin 2013.

24 Vgl. Bernhard Waldenfels: In den Netzen der Lebenswelt. Frankfurt/M. 1994, S. 188.

25 Vgl. Ulrich Beck: Ortspolygamie: Mit mehreren Orten verheiratete zu sein, ist das Einfallstor der Globalisierung in das eigene Leben. In: Ders. (Hg.), Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Frankfurt/M. 1997, S. 127-135, hier: S. 134.

26 Zum Begriff der Lebensweise vgl. Johanna Rolshoven: Multilokalität als Lebensweise in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde II (2007), S. 157-179.

27 Vgl. dies.: The Temptations of the Provisional. Multilocality as a Way of Life. In: Ethnologia Europaea 37, 1-2 (2008), S. 17-25; dies.: Multilokalität als Theorem der Kulturanalyse. Akteurzentrierte Perspektiven der Kulturanthropologie. In: Rainer Danielzyk et al. (Hg.), Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen: ein Kompendium. Hannover 2020, S. 35-41.

Bewegung in der Stabilität. Sie weichen das Sesshaftigkeitsideal der Moderne auf und verleihen dem Leben trotz hoher Mobilitätsanforderungen »Kontinuität und Gleichmaß«. Multilokalität in der Gegenwart lässt sich auch als Impuls und Indikator von Transnationalisierungsprozessen beschreiben, etwa der Europäisierung »von unten«. Diese Praxis hat Auswirkungen auf Wohnweisen und gebaute Räume, auf die Arten, wie Gemeinschaft hergestellt wird, und darauf, wie kulturelle und soziale Imaginationen oder Materialisierungen zustande kommen.²⁸ In seiner Studie über plurinationale Nachbarschaften in London spricht Martin Albrow in Anlehnung an Norbert Elias von mobilitätsbedingten Figurationen als sozialen Räumen, die zwischenmenschliche Beziehungen treffender beschreiben als Begriff und Vorstellung einer »Gemeinschaft«.²⁹ Zwar bestünden weiterhin Träume, Projektionen und Utopien von Gemeinschaft, jedoch bewohnten die Menschen eher »soziale Sphären, die nebeneinander bestehen und sich räumlich überschneiden, aber grundlegend verschiedene Horizonte und Zeit-Spannen besitzen.«³⁰

Es zählt zu den Kennzeichen der globalisierten Spätmoderne, dass sich die Menschen vom Raum emanzipieren³¹ und mit Ortsbezogenheiten³² spielerischer umgehen. Multilokalität bereitet den Weg »für Vorstellungen von Orten ohne Gemeinschaft und Kulturen ohne Orte«.³³ Dieser in qualitativen Untersuchungen feststellbare Befund differenziert die These der zunehmenden Auflösung der Raumbindung kultureller Akteure und Phänomene. Unbestritten findet dagegen eine Relativierung der Ortsbezogenheiten statt, die als eine der Folgen der Auflösung von wirtschaftlich und nationalstaatlich bedingten Raumzwängen betrachtet werden kann.

²⁸ Vgl. unter anderem Stefanie Bürkle (Hg.): *Migration von Räumen / Migrating Spaces. Architektur und Identität im Kontext türkischer Remigration / Architecture and Identity in the Context of Turkish Remigration*. Berlin 2016.

²⁹ Vgl. Martin Albrow: Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften in einer globalen Stadt. In: Ulrich Beck (Hg.), *Kinder der Freiheit*. Frankfurt/M. 1997, S. 288–314, hier: S. 295.

³⁰ Ebd., S. 302.

³¹ Vgl. Elisabeth Konau: Raum und soziales Handeln. Studien zu einer vernachlässigten Dimension soziologischer Theoriebildung. Göttingen 1977, S. 16.

³² Vgl. Heiner Treinen: Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 17 (1965), S. 73–95; S. 254–297.

³³ M. Albrow: Reisen, S. 294.

Ganz gleich, ob der Mobilitätsgrund Zwang oder Option ist, stellen die mobilen, neonomadischen Gruppen eine Herausforderung dar für das Grundprinzip des Nationalstaates der Moderne: der Kongruenz von Gruppe, Kultur und Raum³⁴. Träger_innen einer nationalen Staatsbürger_innenschaft definieren ihre rechtlich legitimierte und abgesicherte Zugehörigkeit auf dem geographischen Raum innerhalb nationaler Grenzen. Aber auch mit anders-nationalen Wurzeln verfügen nationale Passinhaber_innen über verbrieft Rechte und Pflichten, ein politisch konstruiertes und einsozialisiertes Zusammengehörigkeitsgefühl. Das Argument des Ethnischen, das Ethnos mit bestimmten Personen, Personengruppen und kulturellen Herkunftsmerkmalen essenzialisiert, kann vor diesem Hintergrund nur als politische Kategorie aufgefasst werden. Ethnizität in einer transnationalen, durch Mobilitäten geprägten Gesellschaft betrifft das Individuum allenfalls als Figuration und Re-Signifizierungspraxis der Aneignungen von Fremd- in Selbstzuschreibungen.

Etappen ökonomischen Wandels: Fordismus, Postfordismus, Neoliberalismus, Gouvernementalität

Die späte Moderne zeichnet sich durch den Übergang des Fordismus zum Postfordismus aus³⁵. Mit diesen soziologischen und politikwissenschaftlichen Begriffen wird eine grundlegende Veränderung der Ökonomie, genauer gesagt der Produktionsweisen bezeichnet. Die Fordfabrik im Detroit der 1920er Jahre war der erste Industriebetrieb mit Fließbandproduktion, die zum Kennzeichen der kapitalistischen Produktionsweise und Wegbereiterin des Massenkonsums wurde. Daher wird diese erste Phase des Kapitalismus mit industrieller Produktion in Ballungsgebieten ›Fordismus‹ genannt. Mit dem Fordismus gleichgesetzt wird ein Gesellschaftsmodell, das für gewerkschaftlich erkämpfte Lohngerechtigkeit und Sozialleistungen steht. Fordismus als Epochen- bzw. Konjunkturbegriff steht außerdem für Wirtschaftswachstum, allgemeinen Wohlstand und eine sozial ausgeglichene

34 Vgl. P. Niedermüller: Stadt, Kultur(en) und Macht, S. 289.

35 Vgl. hierzu auch Hartmut Häußermann: Sozialräumliche Polarisierung und Exklusion in der »europäischen Stadt«. Politische Chancen für eine »soziale Stadt«? In: Friedrich Lenger, Friedrich Tenfelde (Hg.), Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Köln unter anderem 2006, S. 511-522.